

Von Kinderwunsch zum Wunschkind

- Unfruchtbarkeit bei Männern wie Frauen ist noch immer ein Tabu-Thema
- Wie das Kinderwunschzentrum in Singen Paaren zu Nachwuchs verhilft
- Warum die Debatte emotional und die finanziellen Hürden hoch sind

VON SANDRA PFANNER

Der Weg zum Wunschkind ist lang. Und steil. Für viele Paare beginnt er im achten Stock des Hegautowers in Singen. Nach ein paar Sekunden mit dem Aufzug ist man über den Dächern von Singen und steht vor einem Klappschild, von dem ein Baby lächelt. „Kinderwunschzentrum Bodensee“ steht dort. Dr. Andreas Heine empfängt drei Paare, die sich an diesem Tag zum Infoabend angemeldet haben. Ein Paar, der Mann trägt Anzug und Aktenkoffer, ist extra aus München angereist.

Hormontherapie haben die beiden schon versucht. Erfolglos. Jetzt wollen sie es mit künstlicher Befruchtung probieren. Mehr als sechs Millionen Menschen in Deutschland haben keinen Nachwuchs, obwohl sie ihn sich wünschen. Doch darüber reden will fast niemand. Ungewollte Kinderlosigkeit ist ein intimes Thema, das öffentlich kaum diskutiert wird. Und wenn, dann sehr emotional. Auch Katharina Pohl aus dem Kreis Konstanz musste diese Erfahrung machen. Inzwischen geht die 36-Jährige zwar offen damit um, dass sie sich künstlich befruchten ließ. Ihren richtigen Namen will Katharina Pohl zum Schutz ihrer Familie dennoch nicht in der Zeitung lesen. Denn sie kennt neben allem Zuspruch, den sie in den vergangenen Jahren erfahren hat, auch Sätze wie diese aus ihrem entfernteren Bekanntenkreis: „Ein Retortenbaby?“, „Muss man der Natur wirklich so ins Handwerk pfuschen?“ Nachvollziehen kann sie diese Argumentation nicht. „Jede Zahnprothese, jede Pille ist doch ein Eingriff in den natürlichen Verlauf der Dinge.“ Außerdem sei auch der Begriff „künstlich“ diskutabel. „Es kamen immer noch ein Spermium und eine Eizelle zusammen.“ In Katharina Pohls Fall dauerte es lange, bis daraus ihr Wunschkind wuchs.

2009 rät ihr die Frauenärztin erstmals zu einer Therapie. „Viele Frauenärzte doktern da zu lange rum“, sagt Pohl. Sie aber will nicht länger warten, obwohl sie zu diesem Zeitpunkt erst 29 Jahre alt ist. Die Hürde ist dennoch hoch. „Wir sind still und heimlich nach Tübingen gefahren“, erinnert sich Pohl. Heute weiß sie: „Viele haben auch eine falsche Vorstellung von einem Kinderwunschzentrum: Man geht nicht einfach rein und schon wird man künstlich befruchtet.“ Oft stellt sich in einem –kostenlosen– Erstgespräch oder nach einem Hormoncheck heraus, dass eine In-Vitro-Fertilisation gar nicht nötig ist – sondern nur eine Hormontherapie. Bei Katharina Pohl ist es allerdings komplizierter. Das Spermogramm ihres Mannes ist verheerend. Noch so ein Thema, über das kaum gesprochen wird. Dabei sagt Andreas Heine: Wenn nur vier Prozent der Spermien gut sind, ist das schon ein guter Wert.

Für Katharina Pohl und ihren Mann blieb nur die Intracytoplasmatische Spermieninjektion, die sogenannte Icsi-Methode. Dabei wird ein einzelnes Spermium des Mannes direkt in die Eizelle hineingespritzt. Nach erfolgreicher Zellteilung wird der Embryo mittels eines kleinen Schlauches durch die Scheide in die Gebärmutter der Frau eingesetzt. Vor und nach dem Eingriff ist die Einnahme von Hormonen notwendig. Und immer heißt es: warten. Auf den Zyklusbeginn, auf das Einsetzen, auf das Ergebnis nach zwei Wochen. „Das Warten“, sagt Pohl, „ist das Schlimmste.“ Die Ergebnisse in Tübingen sind zwei Mal negativ. Beim dritten Mal klappt es. Ein paar Wochen später hat Pohl eine Fehlgeburt. Das Paar will nicht aufgeben und probiert es weiterhin, diesmal in dem Familienwunschzentrum in Singen. Beim dritten Versuch klappt es. Andreas Heine ver-



Hoffen auf Zellteilung: Dr. Andreas Heine verhilft Paaren zu einem Kind – mittels künstlicher Befruchtung und neuester Medizintechnik. Die Chance liegt bei etwa 30 Prozent pro Versuch.

BILD: SABINE TESCHE, SEITENGESTALTUNG: DANIEL SCHÖNBUCHER

kündet den beiden, dass der Schwangerschaftstest positiv ist. Katharina Pohl reagiert verhalten. Die Erinnerung an die Fehlgeburt ist noch präsent, die Achterbahnfahrt zwischen Angst und Hoffnung beginnt von Neuem. „Gefreut habe ich mich natürlich trotzdem.“ Und umso mehr, als Woche für Woche vorbeiging – ohne Rückschlag. 2014 wird ihr gesunder Sohn geboren. Fünf Jahre haben sie auf diesen Moment gewartet. Zwischendurch, sagt Katharina Pohl, gingen ihnen die Kraft und das Geld aus. Ihr Wunschkind ist gleichzeitig ihr „Million Dollar Baby“. Alles in allem haben sie für die Versuche und andere Experimente wie Akupunktur 30 000 Euro Eigenanteil bezahlt. Denn die Krankenkasse übernimmt nur die Hälfte der Kosten für maximal drei Versuche. „Das setzt einen wahnsinnig unter Druck, dass es nach dem dritten Versuch klappen muss“, sagt Katharina Pohl. Unterstützt werden ohnehin nur verheiratete Paare, sie zwischen 25 und 40, er zwischen 25 und 50 Jahre alt, und mit den eigenen Ei- und Samenzellen. 1500 bis 2000 Euro Eigenanteil kostet eine Behandlung die Paare im Durchschnitt. Kinderwunsch? Nur für Besserverdienende. Bis zur Gesundheitsreform kamen seine Patienten noch aus allen gesellschaftlichen Schichten, sagt Andreas Heine. Vom kleinen Arbeiter bis zum Akademiker. Nach 2004 wurde das anders. Ein Drittel der Patienten brach weg. Die, die noch kamen, waren mittel- bis gut verdienende Paare.

Dabei wird der Bedarf immer höher: Jedes sechste bis siebte Paar hat Schwierigkeiten, ohne ärztliche Unterstützung schwanger zu werden, fand Prof. Dr. Carsten Wippermann 2014 für das Bundesministerium für Familie heraus. Dass immer mehr Paare Unterstützung aus dem Labor brauchen, liegt auch an einer gesellschaftlichen Entwicklung. Der Kinderwunsch verschiebt sich heute immer weiter Richtung Lebensmitte. Nur nimmt die Wahrscheinlichkeit, spontan schwanger zu werden, bei Frauen schon ab dem 20. Lebensjahr kontinuierlich ab. „Viele unserer Patienten kommen spät“, sagt Heine. 36,4 Jahre alt sind die Frauen im Durchschnitt, die in die Praxis des Mediziners kom-

men. Zu diesem Zeitpunkt hat sich die Eizellenreserve und -qualität schon stark verringert und die Erfolgswahrscheinlichkeit einer Schwangerschaft nimmt auch bei künstlicher Befruchtung stark ab. Doch immer häufiger ist auch der Mann das Problem. „Die Rolle des Mannes wurde lange Zeit unterschätzt“, sagt Heine. Nachtschichten, Stress im Job, Erfolgsdruck – auch das führe dazu, dass der Kinderwunsch nicht auf natürlichem Weg erfüllbar ist.

Für Familie Pohl war es ein langer, steiler und emotionaler Weg. Lange waren beide auch in einer Selbsthilfegruppe in Villingen. „Gleichgesinnte und den Austausch suchen ist wichtig“, sagt Pohl. „Man hat ja die Vorstellung, man ist alleine mit dem Problem und gehört zu einer Randgruppe, obwohl das nicht so ist.“ Inzwischen ist Katharina Pohl Ansprechpartnerin für viele Freundinnen und Bekannte, die ähnliche Probleme haben und sie um Rat bitten. Ihnen sagt sie dann, dass sich das alles lohnt: Das lange Warten, der Kampf, die Rückschläge, das Geld. Katharina Pohl und ihr Mann haben sich erst vor kurzem wieder in der Praxis von Andreas Heine behandeln lassen. Ihr Sohn wünscht sich eine Schwester oder einen Bruder.



Welche Methoden es gibt

Bei der Insemination werden die Spermien in die Gebärmutter oder Eierstöcke gespritzt. Bei der In-Vitro-Fertilisation werden in einer Glasschale Eizellen und Spermien zusammengefügt und dann in die Gebärmutter eingesetzt. Die ICSI-Methode wird häufig angewandt. Dabei wird eine einzelne Samenzelle direkt in eine Eizelle eingeführt. (sap)



Chancen und Risiken: Was Paare mit unerfülltem Kinderwunsch wissen sollten: www.suedkurier.de/plus